

SYLVIE COURVOISIER

Seit bald zehn Jahren lebt die 38-jährige Lausanner Komponistin und Pianistin Sylvie Courvoisier in New York. Und sie hat geschafft, was kaum ein anderer Schweizer Musiker, kaum eine andere Schweizer Musikerin der jüngeren Generation erreicht hat: Sie ist als eine der wichtigen Figuren der New Yorker Experimentalszene in den USA weit bekannter geworden als in ihrer Heimat. Ein Porträt.

Von Christian Rentsch

„Ich bin weder Jazzmusikerin noch klassische Pianistin“, sagte sie in einem Interview. Und tatsächlich, die Musik der Lausanner Pianistin Sylvie Courvoisier, die seit neun Jahren in New York lebt, passt weder in die Jazzschublade noch in diejenige der Neuen E-Musik. Die 39-jährige Musikerin hat in den letzten Jahren einen unverkennbar eigenen Weg gefunden. Als Pianistin, aber noch profilierter auch als

„Ich bin weder Jazzmusikerin noch klassische Pianistin.“

Komponistin. Wobei, und das macht ihren Personalstil erst recht aus, es offensichtlich die Pianistin Courvoisier nicht ohne die Komponistin Courvoisier gibt und umgekehrt. Fast undenkbar, dass eine andere Gruppe ihre Kompositionen spielen könnte. Und ebenso kaum vorstellbar, dass sie Kompositionen anderer Musiker spielt, die sie nicht zuvor sehr persönlich bearbeitet und nach ihren eigenen



musikalischen Vorstellungen umgeformt hat wie etwa ihre Bearbeitungen von John Zorn-Kompositionen für Violine und Piano.

Mit anderen Worten: Man weiss, zumindest bei Sylvie Courvoisiers neueren CDs nie genau, welche Passagen in welchem Mass komponiert oder improvisiert sind. Ihre Musik, schreibt Peter Rüedi, „ist die organisierteste Form von Freiheit, die freieste Art von Organisation“. Nicht zufällig spielt sie am

liebsten und eindrucklichsten mit Musikern, die sich ebenso souverän im Jazz wie in der zeitgenössischen E-Musik bewegen, etwa mit ihrem Lebensgefährten, dem Teufelsgeiger Mark Feldman, und dem Cellisten Vincent Courtois oder mit dem Schlagzeuger Lucas Niggli. Oder dem Cellisten Erik Friedlander. Und nicht zufällig auch, dass sie zwei ihrer eigenwilligsten Platten mit Pierre Charial aufnahm, einem kurligen Tüftler, der seine

mechanische Drehorgel mit langen Bändern von Lochkarten "steuert", die er in mühsamer Kleinarbeit und in enger Zusammenarbeit mit Courvoisier zuvor gestanzt hat. Logischerweise lassen diese "vorprogrammierten" Passagen nicht den geringsten improvisatorischen Freiraum zu – und dennoch klingt die Musik so, als wäre sie eben spontan im freien Dialog entstanden.

Zwischenstationen

Das war nicht immer so. Als Sylvie Courvoisier, Tochter eines Lausanner Amateurjazzpianisten, nach Musikstudien in Montreux (Jazz) und Lausanne (Klassik) 1994 mit ihrem "Sylvie Courvoisier Quintetto" erstmals in der Schweiz auf sich aufmerksam machte, bewegte sich ihre Musik noch sehr in den konventionellen Gefilden des aktuellen Modernjazz. Und eine Weile schien es, als würde Sylvie Courvoisier in die Fussstapfen von Irène Schweizer treten, einer Musikerin, die bei allem strengen Formbewusstsein ganz und gar auf das "instant composing" setzt, auf die spontane Kreativität aus dem Moment heraus. Andererseits: Wohl nicht zufällig hat die Musikstudentin Courvoisier sich als Lehrer den Pianisten Jacques Demierre ausgesucht, einen Musiker, der seine Stücke mit mathematischer Präzision "konstruiert" und durchstrukturiert. Die CD "Deux Pianos" aus dem Jahr 2000, auf der Lehrer und Schülerin noch einmal zusammen spielen, klingt denn zuweilen auch ein bisschen sehr kopflastig und blutleer.

im Geringsten fürchten; sie gehört heute selbst zu den wichtigen Zentralfiguren dieser Szene.

Immer unterwegs mit dem Skizzenbuch

Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang die Erläuterungen zu ihrer Arbeitsweise, die sie dem Musikjournalisten Julian Cowley in einem Gespräch anvertraute – eine seltene Gelegenheit, einer Musikerin beim Arbeiten gleichsam über die Schulter zu schauen:

"Wenn ich komponiere oder übe, notiere ich jede Idee in meinem Skizzenbuch, selbst rein technische Übungen."

"Wenn ich komponiere oder übe, notiere ich jede Idee in meinem Skizzenbuch, selbst rein technische Übungen, in denen ich eine bestimmte musikalische Sequenz ... in allen Spiegelungen und Umkehrungen, Rückungen und Verzerrungen auslote und analysiere. Auf diesen Fundus von festgehaltenen Erfahrungen kann ich dann jederzeit zurückgreifen, wenn ich komponiere oder improvisiere."

Ebenso aufschlussreich, was Courvoisier über die Probenarbeit mit ihrem neuen "Lonelyville"-Quartett erzählt: "Ja, ich komme mit sehr viel

rinnen und Künstlern bieten will. So im vergangenen Jahr, als dem Quartett von Courvoisier für eine längere Arbeitsperiode und vier Konzertabende das Theater zur Verfügung gestellt wurde. Hier weit abseits der New Yorker Hektik konnten die vier Musiker an ihren Stücken arbeiten, sie vor Publikum durchführen, erneut diskutieren und proben und das Resultat erneut im Konzert ausprobieren. Das, die Intensität der Arbeit, hört man dieser Musik unschwer an. (Diese Konzertaufnahmen sind vor Kurzem unter dem Titel "Lonelyville" auf dem Schweizer Intakt-Label erschienen. Siehe auch JNM 5/07).

Jetzt, dieser Tage, ist Sylvie Courvoisier mit einem neuen Projekt "Lueurs d'ailleurs" im Théâtre Vidy zu Gast, in einer Gemeinschaftsarbeit mit dem Schweizer Fotografen Mario Del Curto. Er hat seit vielen Jahren sechs eigensinnige Art-Brut-Künstler beobachtet, mit ihnen immer wieder diskutiert, sie und ihre kurligen Kunstwerke fotografiert. Jetzt hat Courvoisier zu den gemeinsam ausgewählten und gestalteten Bildsequenzen Kompositionen für Soloklavier geschrieben. So, wie sie arbeitet, bis in Detail genau, mit einer grossen Intuition für Stimmungen, für das Feine und Leise ebenso wie für das Wilde und Gewalttätige, mit dem sicheren Gespür für grosse Dramatik, für Steigerungen und Zuspitzungen, für fließende Übergänge und abrupte Brüche, mit ihrem strengen Form- und Strukturbewusstsein, darf man von diesem akustisch-visuellen Gesamtkunstwerk weit mehr

EIGENSINN UND AUSDAUER

So dauerte es halt seine Zeit, bis die junge Pianistin, die von sich sagt, sie habe schon immer nach einer ganz eigenen musikalischen Stimme gesucht, ihren Weg im verfügbaren Überangebot an Möglichkeiten fand. Und auch klar, dass ihr das weit besser gelang in der herausfordernden New Yorker Avantgardeszene als in der betulicheren welschen Schweiz. Die New Yorker Downtown-Szene im Umkreis des radikalen Saxofonisten und Komponisten John Zorn ist eines der an- und aufregendsten Zentrallabors der experimentellen Musik, aber sie ist auch ein Ort, der nach dem Prinzip des "Survival of the fittest" funktioniert: Entweder man schafft es oder geht unter.

Man kann annehmen, dass Sylvie Courvoisier als Lebensgefährtin von Mark Feldman zwar einen kleinen Anfangsbonus hatte, aber zugleich unter einem riesigen Druck stand, denn: Mark Feldman, John Zorn, Dave Douglas, Joey Baron und andere Protagonisten dieser Szene sind enorm kreative und stupend virtuose Improvisatoren. Man erinnert sich noch an einen Duoauftakt von Courvoisier mit Feldman am Jazzfestival Willisau 2001, wo der grandiose Geiger seine noch etwas zaghafte Lebensgefährtin mit seinen hypervirtuosen Improvisationen regelrecht zermalmte. Das muss die 38-jährige Musikerin nicht mehr

ausgeschriebenem, durchkomponiertem Material, dann aber folgt jeweils eine längere Periode, in dem sich die Stücke weiterentwickeln. Ich nehme mir sehr viel Zeit, in den Proben und in langen Diskussionen mit den einzelnen Mitgliedern der Gruppe die Stücke so zu 'öffnen', dass jeder seinen Platz findet, wo er sich in dieser Musik wohl fühlt. Das ist wie die Arbeit eines Architekten, der die Räume so umgestaltet, dass sie genau zu den Bewohnern passen." Das macht es wohl auch aus, dass sich in Courvoisiers Stücken Komposition und Improvisation einer einzigartig intensiven Weise durchdringen und ineinander aufzulösen scheinen. Was der Jazzkritiker Bill Shoemaker in den Linernotes zu "Lonelyville" als das "Aushärten der Kompositionen" bezeichnet und erklärt, dass dieser Aushärteprozess weit über das hinausgeht, was in freien Improvisationen, aber auch in den gängigen Konzepten sogenannter strukturierter Improvisationen möglich ist.

Heimaturlaube

Sylvie Courvoisier hat das Glück, dass das kleine Lausanner Théâtre Vidy, das für kühne Experimente bekannt ist, seiner berühmten Bürgerin hin und wieder eine Plattform gibt, wie sie (leider) keine andere Schweizer Stadt ihren ins Ausland entschwundenen Künstle-

erwarten, als dies bei solchen Performances gemeinhin üblich ist. Nämlich eine, wie sie es formuliert, "mariage" zwischen zwei Kunstformen, die sich bis jetzt eher wenig zu sagen hatten. ■

AUSGEWÄHLTE DISKOGRAPHIE:

Sylvie Courvoisier Quintetto:
Sauvagerie Courtoise (Unit, 1994)
Sylvie Courvoisier / Lucas Niggli:
Lavin (Intakt, 1999)
Sylvie Courvoisier / Jacques Demierre:
Deux Pianos (Intakt, 1999)
Mark Feldman / Sylvie Courvoisier:
Music For Violin And Piano (Avan, 1999)
Sylvie Courvoisier Ocre (mit Pierre Charial und Michel Godard):
Y2K (Enja, 2000)
Mephista: Entomological Reflections (Tzadik, 2004)
Abaton: Abaton (ECM, 2004)
Sylvie Courvoisier Solo:
Signs And Epigrams (Tzadik, 2007)
Sylvie Courvoisier Quartet:
Lonelyville (Intakt, 2007)